Dem Vergessen von Biographien nachnutzend begegnen

Kristina Schierbaum und Sinje Brinkmann

1. Biographie(-forschung), Vergessen und Erinnern

> *Ein Altar, der mein Leben erzählt. Erinnerung in Gegenstände gequetscht, als ließe sich Erinnerung zähmen. [...] Die alten Schwarz-Weiß-Bilder, Briefe, der mosaik-besetzte Elefant, der meinem Onkel, und der Messingbecher, der meinem Urgroßvater gehörte. [...] Russische Schränke: Ansammlungen von mit Bedeutung beladenen Dingen, kleine Museen des Seins. Sie sammeln Staub, sie sammeln Leben (Gorelik 2022: 26 f.).*

Die Zeilen entstammen einer autobiographischen Erzählung vom Ringen um eine Mehrfachidentität, die im Roman *Wer wir sind* entfaltet wird. Was Gorelik, die 1992 mit ihren russisch-jüdischen Eltern als „Kontingentflüchtling" aus St. Petersburg nach Deutschland gekommen ist, über ein verglastes Schränkchen schreibt, das sie in einem Trödelladen entdeckt und mit persönlichen Dingen bestückt hat, dient uns als Einstieg in die Archivierung von Lebensgeschichte(n) und deren Nachnutzung im Rahmen qualitativer Sekundäranalysen (Medjedović/Witzel 2010). Das Schränkchen (verstanden als „kleines Museum des Seins") stellt persönliche Erinnerungsstücke aus, die das Leben Goreliks und ihrer Angehörigen präsentieren und vor dem Vergessen bewahren. Auch Biographien „quetschen Erinnerungen" in eine bestimmte Form; sie „erzählen ein Leben" und sind wie die „mit Bedeutung beladenen Dinge" ein Teil der Erinnerungskultur. Nur gehören sie zu den normativen und formativen Texten des kulturellen Gedächtnisses, wie sie Assmann (1992: 142) definiert hat. Sie exemplifizieren nicht nur kulturelle Ursprünge, Identitäten und Wertstrukturen, sondern machen eine Erinnerungspraxis sichtbar und bringen erinnerungskulturelle Prozesse zum Vorschein (Erll 2009: 79).

Die auf das Subjekt bezogene Reflexion von Bildung, Erziehung und Sozialisation ist in modernen Gesellschaften ohne Biographieforschung als qualitative Methode nicht mehr zu imaginieren (Nittel et al. 2023: 13). Es gilt als positiv hervorzuheben, dass sich die deutsche „akademisch verankerte Biografieforschung" (Rosenthal 2001: 268) in den letzten fünf Jahrzehnten mit beachtlicher Konsequenz behaupten konnte. Wenn wir in unserem Beitrag auf Biographieforschung Bezug nehmen, fokussieren wir auf ein methodisches Vorgehen, das auf der Grundlage der Rekonstruktion von Einzelfällen „Sinnsetzungsakten und den biographischen Konstruktionen" (Rosenthal 2005: 169) nachspürt. Mit dem „Konzept der Biografie" (Dausien 2020: 73) als „soziales Gebilde, das sowohl soziale Wirklichkeit als auch Erfahrungs- und Erlebniswelten der Subjekte konstituiert und das in dem dialektischen Verhältnis von lebensgeschichtlichen Erleb-

nissen und Erfahrungen und gesellschaftlich angebotenen Mustern sich ständig neu affirmiert und transformiert", kann sich „den Antworten auf eine der Grundfragen der Sozialwissenschaften, [nämlich] dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft" (Rosenthal 1994: 127) angenähert werden.

Der Begriff Biographie kann als allgemein bekannt vorausgesetzt und in unterschiedlichen Situationen aufgerufen werden, auch wenn es vielfältige Formen[1], mit denen Lebensbeschreibungen hergestellt und dargestellt werden, sowie verschiedene Anlässe, die mit jeweils spezifischen Erwartungen, Regeln und Deutungsmustern verbunden sind, gibt (Dausien 2020: 73). Darüber hinaus fasst Miethe Biographien als „gelebte Vergangenheit" und betont, dass eine Biographiearbeit nicht den Anspruch haben kann, zu ergründen, wie das Leben „wirklich" war (2020: 83). Sie bringt vielmehr ein Verständnis dafür hervor, welche biographische Funktion ein vergangenes Ereignis für die:den Biograph:in sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart einnimmt. Was (nicht) vergessen wurde, ist sowohl von ihren gemachten Erfahrungen als auch vom Erkenntnisinteresse und den Fragen Forschender sowie den jeweils aktuellen Interessen der Disziplinen abhängig. Für die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung lassen sich gegenwärtig drei Richtungen ausmachen: Neben (1) biographischen Untersuchungen aus dem Kontext der historischen Erziehungs- und Sozialisationsforschung gibt es vor allem (2) Arbeiten aus dem Umfeld der pädagogisch orientierten Kindheits-, Jugend-, Schul- und Hochschulsozialisationsforschung und (3) Studien, die biographische Problemstellungen in verschiedenen erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen und Fachrichtungen ergründen (Krüger/Deppe 2023: 85). Im Rahmen von Oral History stehen weiterhin Zeitzeug:innen-Interviews verschiedener Epochen (und Archive) im Fokus, um Themen im Bereich der (1) Migrationsgeschichte, (2) Postcolonial Studies sowie (3) Geschlechter- und Sexualitätsgeschichte zu beforschen (Althaus/Apel 2023).

Die Auseinandersetzung mit dem Vergessen ist im Rahmen des Gedächtnisdiskurses hochaktuell. Während das Erinnern seit den 1980er Jahren in Form der Erinnerungskultur Konjunktur hat, prägt das „Recht auf Vergessen(-Werden)" seit der Reform des Datenschutzrechts auf EU-Ebene gesellschaftliche Debatten (Rossi 2013: 239). Der technische Fortschritt droht „das seit langem ausbalancierte Zusammenspiel von Vergessen und Erinnern außer Kraft" (Gerchow 2019: 8) zu setzen. Während das menschliche Gedächtnis Überflüssiges aussortiert, um begrenzte kognitive Ressourcen des Gehirns zu sparen und Informationen stetig weiterzuverarbeiten, erwächst aus dem digitalen Gedächtnis ein schier unendlicher Vorrat an Erinnerungen, der jederzeit abgerufen werden und rekonstruiert werden kann. Civolini gibt zu bedenken, dass allein das, „was vergessen wurde, aber noch irgendwie vorhanden ist, […] ins Gedächtnis zurückgerufen werden" kann (2021: 2). Erst das Teilen von Erinnerungen lasse sie gegenwärtig bleiben.

Da ohne ein Vergessen kein Erinnern und ohne Erinnern kein Vergessen denkbar ist – denn jedem Vergessen liegt Erinnerung und jedem Erinnern ein Vergessen zugrunde (Zirfas et al. 2023: 7 ff.) –, sind beide Begriffe nicht voneinander zu trennen und beziehen sich aufeinander. Weil das Gedächtnis vergisst und sich für die Zukunft

1 Biographische Zeugnisse treten etwa in Form von Texten (Briefe, Tagebücher, Lebensläufe, Biographien, Autobiographien oder Memoiren), Bildern (Zeichnungen oder Fotografien), Ton (aufgezeichnete Interviews oder (Selbst-)Gespräche) oder in Kombination von Ton und Bild (Videointerviews) in Erscheinung.

erinnert, um die komplexen Anforderungen des Lebens zu bewältigen, braucht es Medien, die als Vermittlungssysteme zwischen individueller und kollektiver Dimension ein Vergessen und Erinnern in sich tragen (Alley 2019: 16). Die Biographie als Trägerin des kollektiven Gedächtnisses fokussiert nicht nur auf eine Speicherung und Zirkulation, sondern auch auf eine Gedächtnisbildung und Gedächtnisreflexion, was im Umkehrschluss bedeutet: Eine Lebensbeschreibung, die nicht für die Nachwelt aufgezeichnet oder in irgendeiner Form materialisiert archiviert wird, läuft Gefahr, verloren zu gehen und vergessen zu werden.

In *Vergessen* (Zirfas et al. 2023) wurden „erziehungswissenschaftliche Figurationen" zum Vergessen als Moment von biographischen Situationen und Entwicklungsprozessen herausgearbeitet, was zeigt, dass das Vergessen in seinem Verhältnis zum Erinnern in der Erziehungswissenschaft angekommen ist. Daneben haben Schäfer und Eßer (2023: 121) am Beispiel Freistatts[2] bzw. an archivierten Materialien zur Heimerziehung diskutiert, welche Erinnerungen an Kindheit, Jugend und den gemeinsamen Alltag in Erziehungsheimen durch archivierte Aufzeichnungen und damit einhergehende Geschichtsüberlieferungen präfiguriert werden. Ebenso gewinnen sekundäranalytische Verfahren im Rahmen qualitativer Forschung an Bedeutung, was sich nicht nur an Sekundärforschungsprojekten (beispielsweise Beckmann et al. 2020; Begemann /Birkelbach 2019; Bereswill 2007; Eckert/Cichecki 2020; Schierbaum 2023; Schierbaum/Schierbaum 2023), sondern auch in Hinblick auf Positionierungen der Fördergeldgebenden und Fachgesellschaften (zum Beispiel Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft et al. 2020) zeigt.

Qualitative Sekundäranalysen von biographischen Narrationen können sowohl in der Biographieforschung als auch in der Oral History ein besonderes Potenzial entfalten. Da biographische Narrationen „mit einem gewissen methodischen, organisatorischen und theoretischen Aufwand erhoben wurden", sollten sie „umso bereitwilliger für eine Zweitauswertung" herangezogen werden (Apel et al. 2022: 193). Sie vermögen es, „zeitgenössische (und historische) Formen der Subjektivation empirisch beobachtbar zu machen, auszudifferenzieren und auch gegenläufige Phänomene in den Blick zu rücken und zur Sprache zu bringen" (Breidenstein/Helsper 2016: 79).

Um die von einem Archiv vorgehaltenen Wissensbestände in Form von subjektiven Erinnerungszeugnissen wiederzuerwecken, braucht es allerdings Wissenschaftler:innen, die aufmerksam werden, auswählen, interpretieren und Sinn stiften. An diese Gedanken anschließend, wollen wir in unserem Beitrag die Frage beantworten, inwiefern archivierte (und möglicherweise vergessene) Protokolle biographischer Interviews durch qualitative Sekundäranalysen in den Raum kollektiver Erinnerungen zurückgeholt werden können. In diesem Zuge wollen wir nicht nur herausarbeiten, wie beispielsweise durch die genuin gedächtnisstiftende Funktion von Archiven eine Biographiearbeit, die sich stärker auf das Vergessen fokussiert, ermöglicht, sondern auch, wie die Problematik des Vergessens im Lichte digitaler Archivierung beleuchtet wird, um eine Positionsbestimmung in Hinblick auf die Trias Biographien – Vergessen – Nachnutzung (im Archiv) vorzunehmen.

2 Mit dem Namen „Freistatt" werden mehrere Erziehungsheime in diakonischer Trägerschaft assoziiert, die in der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland vor allem durch Strafen, eine militärische Führung und die Ausnutzung Jugendlicher (die als schwer erziehbar galten) als billige Arbeitskräfte in Verruf geraten sind (zur Geschichte der Erziehungsheime siehe Benad et al. 2009).

2. Vergessen und Erinnern theoretisch betrachtet

Unser Beitrag rekurriert im Folgenden auf unterschiedliche Theorien des wissenschaftlichen Gedächtnisdiskurses. Wir haben sie mit Bedacht ausgewählt, weil sie nicht nur im Rahmen des biographischen Arbeitens als Methode rezipiert werden und zum Teil ineinander aufgehen, sondern auch an die Trias von Biographien – Vergessen – Nachnutzung (im Archiv) anschlussfähig sind.[3]

Niethammer versammelte in *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis* (1980) Beiträge, die darauf hinweisen, dass sich die Oral History durch Gespräche mit Zeitzeug:innen dem kollektiven Gedächtnis im Sinne Halbwachs' annähert, weshalb das autobiographische Gedächtnis auch ein Untersuchungsgegenstand der Alltagsgeschichte sei (Erll 2009: 83). Deshalb erscheint es sinnvoll, den „Klassiker der Gedächtnissoziologie" (Wetzel 2011: 37) in Bezug auf das Nachdenken über Vergangenheitsbezüge und das Vergessen von Biographien als einen theoretischen Bezugsrahmen heranzuziehen und zu zeigen, ob und wie dieser auch außerhalb der Oral History rezipiert wurde. Halbwachs (1967: 55) rahmt Erinnerungen im Sinne einer Rekonstruktion der Vergangenheit, und das kollektive Gedächtnis bildet den zentralen Untersuchungsgegenstand seiner Gedächtnisstudien. Dabei ist eine kognitive Ebene (auf der das Leben anderer zum Bereich dessen gehört, was unser Wissenssystem ausmacht) von einer sozialen (auf der das Leben von Personen zum Gegenstand wird) zu unterscheiden, auch wenn sich das kognitive und soziale Gedächtnis auf vielfältige Weise beeinflussen und durchdringen (Erll 2009: 81).

Assmann (1988; 1992) machte Halbwachs' Überlegungen auch in den Kulturwissenschaften fruchtbar und verdichtete sie zu einer Theorie des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses. Das kommunikative Gedächtnis, das Assmann als gelebtes und lebendiges Alltagsgedächtnis rahmt und das in der Regel als „persönliche Weitergabe selbst erlebter Geschichte" (Wierling 2008: 28) verstanden wird, entspricht in etwa Halbwachs' kollektivem Gedächtnis. Es dient so lange der Weitergabe von Erinnerungen einer bestimmten Gruppe, wie diese existiert und nicht vergisst. Das kulturelle Gedächtnis wird hingegen durch Medien, Rituale, Politik und Institutionen gefestigt und ist weniger fluide bzw. vergänglich als das kommunikative (Kurzzeit-)Gedächtnis. Weil es „mit allgemeinem Geltungsanspruch und Verbindlichkeit gegenüber den Gruppengedächtnissen" (Zimmermann 2005: 70) versehen ist, erfüllt es die Funktion eines gesellschaftlichen Langzeitgedächtnisses.

Wetzel schließt sich in *Vergessen und kollektives Gedächtnis* (2011: 38) der Einschätzung Assmanns (2007) an, dass Halbwachs in seiner Pionierarbeit *Cadres Sociaux de la mémoire* (1925, deutsch 1985: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*) neben der Erinnerung auch das Vergessen erkläre, indem er auf die Bedeutsamkeit von sozialen bzw. kollektiven Bezugsrahmen wie etwa die Familie oder religiöse Gemeinschaften verweist, in denen ein Individuum seine soziale Identität entfaltet. Diese kollektiven Bezugsrahmen, welche „die Imperative der Gesellschaft der Gegenwart enthalten" (Halbwachs 1985: 158) und auf aktuelle Wahrnehmungsformen, Vorurteilsstrukturen und Selbstbilder einwirken, sind sowohl elementar als auch stabil hinsichtlich des Gedächtnisses von Gruppen und eine Voraussetzung für das Erinnern, das ohne

3 Dabei beziehen wir uns auf soziologisch-kulturhistorische Debatten und klammern biologische und neurowissenschaftliche Dimensionen des Gedächtnisbegriffes aus.

ein Vergessen gar nicht möglich ist. Assmann verdeutlicht diesen Aspekt folgendermaßen:

> *Wenn ein Mensch – und eine Gesellschaft – nur das zu erinnern im Stande ist, was als Vergangenheit innerhalb der Bezugsrahmen einer jeweiligen Gegenwart rekonstruierbar ist, dann wird genau das vergessen, was in einer solchen Gegenwart keine Bezugsrahmen mehr hat (Assmann 2007: 36).*

Das Vergessen erklärt sich somit aus dem Verschwinden dieser Rahmen oder eines Teils derselben und aus der Tatsache heraus, dass sie von einem Zeitabschnitt in einen anderen wechseln (Halbwachs 1985: 368). Die Rahmen enthalten aber stets auch die Erinnerungen der anderen, die benötigt werden, damit sich das Individuum erinnern kann. Individuelle Erinnerungen werden im Sinne Halbwachs' durch Konversation mit anderen Erinnerungsträger:innen erhalten und gefestigt. Dabei besteht nicht nur die Gefahr einer ungenauen bzw. fehlerhaften Erinnerung (ebd.: 4), sondern auch des Verschwindens, sofern sich die Erinnerung nicht wiederholt. Schließlich neigt das Gedächtnis dazu, sich zu erleichtern, wenn immer mehr Ereignisse hinzukommen, die man bewahren möchte (ebd.: 117).

Daran anschließend, gelingt es nun, die Trias von Biographien – Vergessen – Nachtnutzung (im Archiv) näher zu bestimmen bzw. die drei Begriffe in eine Beziehung zueinander zu setzen. Assmann weist darauf hin,

> *dass das Erfahrungsgedächtnis von Zeitzeugen, wenn es in Zukunft nicht verloren gehen soll, in ein kulturelles Gedächtnis der Nachwelt übersetzt werden muss. Das lebendige Gedächtnis weicht damit einem mediengestützten Gedächtnis, das sich auf materielle Träger wie Denkmäler, Gedenkstätten, Museen und Archive stützt (Assmann 2003: 15).*

In diesem Zusammenhang betont Heinlein (2010: 48), dass das kommunikative Gedächtnis von Zeitzeug:innen als etwas Gegebenes so lange vom Verschwinden bedroht ist, bis es in das kulturelle Gedächtnis überführt wurde. Mit anderen Worten: Biographien werden vergessen, wenn eine gesellschaftliche Aushandlung über ihr (mediengestütztes) Erinnern an einem Erinnerungsort ausbleibt.

Traditionelle Gedächtnisinstitutionen wie das Archiv haben den gesellschaftlichen Auftrag, nicht nur einen Zugang zum kulturellen und wissenschaftlichen Erbe, sondern auch eine Grundlage für eine weiterführende (an Biographien orientierte) Forschung zu schaffen (Salman et al. 2017: 92). Als „Zweitgedächtnis" oder „sekundäres Gedächtnissystem" (Cevolini 2021: 3 f.) wird im Archiv aufbewahrt, was Archivar:innen zuvor als erinnerungswürdig ausgewählt haben. So avanciert es zu einer „Art Fundbüro für Vieles von dem, wovon sich die Gesellschaft laufend trennt" (Gudehus et. al 2010: 169). Dort kann das Fremdgewordene, Beziehungslose, Überholte und Abgelegte gefunden werden, das für neue Verwendungen vorgehalten wird. Damit ist das Archiv an der Stiftung des kulturellen Gedächtnisses beteiligt, auch wenn in sein Speichergedächtnis vor allem diejenigen Spuren und Reste der Vergangenheit eingehen, die zunächst nicht Teil einer aktiven Erinnerungskultur sind (Assmann 2016: 37). Diese Form des Aufbewahrens, die Assmann (ebd.: 38) mit Jünger als „Verwahrensvergessen" be-

zeichnet, birgt die Gefahr, dass Dinge, die in das Archiv eingehen, dem Vergessen anheimfallen (Abbt 2016: 104). Denn von all dem, was in einem Archiv verfügbar ist, wird bei Nutzung des Archivbestandes immer nur ein Teil ausgewählt und näher betrachtet, während ein Rest vernachlässigt wird. Im Foucault'schen Sinne ist es weniger Sammelplatz, Speicherort, Ablagekammer oder Museum des kollektiven Gedächtnisses, sondern eine „aktive Maschinerie des Vergessens" (Keller 2011: 116 f.), die nicht neutral verwahrt, sondern eine Synthese von Aussagen bedingt, um Ordnungen herzustellen (Foucault 1994: 187). Rieger-Ladich (2019: 37) schlussfolgert daraus, dass Archive nicht nur Orte sind, an denen Akten und Dokumente aufbewahrt werden; vielmehr treten sie auch als Institutionen in Erscheinung, die an der Produktion von Wissen aktiv beteiligt und „Akteure eigener Art" sind.

Obwohl Archive Voraussetzungen dafür schaffen, dass Erinnerungen in Form materialisierter Objekte und Texte prinzipiell für alle Personen zugänglich sind, genügt es nicht, diese einfach nur zu vorzuhalten. Während das Speichern als „mechanisches Verfahren" gilt, das kaum störanfällig ist, weil die Quellen während der Aufzeichnung und Erfassung in der Regel nicht verändert werden, ist die Erinnerung ein schwer zu steuernder Vorgang, der häufig mit einer „Verschiebung, Verformung, Entstellung [und] Umwertung" einhergeht (Assmann 2001: 15). Damit biographische Narrationen im Sinne „historisch vorgängiger Wissensordnungen" im Archiv nicht den „friedvollen Schlaf des Vergessenen schlummern" (Keller 2011: 126), müssen sie in unser Denken zurückkehren. Die Nachnutzung biographischer Narrationen im Zuge qualitativer Sekundäranalysen stellt aus unserer Sicht eine Begebenheit dar, um im Rahmen von Biographiearbeit und Oral History ein Erinnern auszulösen. Auf diese Weise können Erinnerungen von konkreten Personen und individuellen Erfahrungszusammenhängen gelöst werden, um sie anderen Personen (weiterhin) verfügbar zu machen und sie in einen größeren Zusammenhang gesellschaftlicher Erinnerung einzufügen (Heinlein 2010: 51).

Damit Erinnerungen bzw. Biographien wieder ein Teil der Erinnerungskultur werden, müssen in und von Archiven aber Aushandlungsprozesse darüber angestoßen werden, wie aus einer Kultur des Bewahrens heraus eine Einsichtnahme von Quellen ermöglicht werden kann. Dieses Erinnern kann im Archiv nicht nur im Rahmen konkreter Suchen nach nachnutzbarem Material, sondern auch in diffusen bzw. durch bestimmte Erkenntnisinteressen geleitete Sichtungen erfolgen. So eröffnet das Archiv einen Möglichkeitsraum, empirisches Material wiederzuentdecken und damit bestehende Leerstellen und Forschungslücken zu schließen.

3. Dem Vergessen von Biographien nachnutzend begegnen

3.1 Archivierung und Verfügbarmachung von Erinnerungsmöglichkeiten

Biographieforschung und Oral History teilen grundsätzlich das gemeinsame Interesse am Gegenstand Biographie und an individuellen Erinnerungen an Vergangenes.[4] Sie

4 Während Biographieforschung ein theoretisches Interesse verfolgt, nämlich Biographie als soziales Konstrukt (Fischer/Kohli 1987: 26) zu untersuchen und sie als Beispiel für die sozialwissenschaftliche Diskussion zu verstehen, um gesellschaftliche Wandlungsprozesse nachzuvollziehen und zu erklären, ist das Ziel geschichtswissenschaftlicher Forschung kein primär theoretisches, weil Biographien in erster Linie als Trägerinnen und Verarbeiterinnen historischen Wissens und Erfahrungen identifiziert werden (Miethe/van Laak 2017: 588). In beiden Fällen wird die gesamte Lebensgeschichte erhoben und die jeweils interessierenden Bereiche werden in den lebensgeschichtlichen Gesamtzusammenhang eingebettet;

sind aktuell mit neuen methodologischen Zusammenhängen und Herausforderungen konfrontiert. Diese sind, wie bereits ausgeführt, auf voranschreitende Digitalisierungsprozesse zurückzuführen. Das Archiv wird, sofern Erinnerungsakteur:innen Erinnerungsprojekte initiieren, zu einem Erinnerungsort, der das Beschreiten alternativer Erinnerungswege ermöglicht, wenn beispielsweise biographische Daten im Rahmen von qualitativen Sekundäranalysen nachgenutzt werden. Wir nehmen im Folgenden sowohl die breite Diskussion um das Für und Wider ihrer Archivierung als auch die Potenziale qualitativer Sekundäranalysen anhand von drei Argumenten diskursiv auf und arbeiten den Mehrwert gegen ein Vergessen in der Biographieforschung und Oral History heraus:

(1) Historisch gewachsene Sammlungen in Archiven (können) Leerstellen aufweisen, und Interviews sind – werden sie als historische Quellen betrachtet und als solche aufbewahrt – von den Erkenntnisinteressen und Fragen der Interviewenden geprägt (Apel 2022: 12). Auch wenn Lebensbeschreibungen von Forschungsstellen initiiert oder im Rahmen von Forschungsprojekten entstanden sind und sowohl die Datengewinnung als auch die Forschungsmethodik offengelegt wurden, bleiben sie Unikate in einem Konvolut bzw. geschlossenen Bestand. Aber nicht nur die Art der Fragestellung in einem Interview, sondern auch das Interviewsetting an sich nimmt Einfluss auf das Gesagte (Silkenbeumer/Wernet 2010: 172). Daneben vergisst ein Mensch oft das, was nicht mit seinem Selbstbild übereinstimmt oder nicht in die Geschichte passt, die über ihn erzählt wird (Erll 2019: 52). Weil jeder Mensch „sein eigener Historiker" (Greenwald 1980: 603; deutsche Übersetzung der Autorinnen) ist, holt er als Beforschter auch im Rahmen von Biographieforschung und Oral History nur das als Erinnerung in seine biographische Narration zurück, was in bereits bestehende Muster passt. Was nicht zur Sprache kommt, also be- oder unbewusst vergessen wird, ist das, was nicht die Identität des:der Biograph:in ausmacht. Erll (2019: 52 ff.) arbeitet in diesem Kontext heraus, dass der Zusammenhang von Vergessen und Erzählen nicht bedeutet, dass sämtliche Erinnerungen bloß beliebige narrative Konstrukte wären, sondern die Auswahl von Elementen, die nicht vergessen werden, eine Grundoperation des Gedächtnisses (sowohl auf individueller als auch auf kultureller Ebene) ist. Der besondere Mehrwert qualitativer Sekundäranalysen zeigt sich vor allem an Datenmaterial, welches nicht geeignet war, das ursprüngliche Erkenntnisinteresse voranzubringen bzw. welches in der Primärforschung zunächst als nicht verwertbar angesichts der ursprünglichen Fragestellung eingestuft wurde. Wird eine Person etwa zu einem besonderen historischen Ereignis befragt und kann sich wider Erwarten nicht an das Erleben dieses Ereignisses erinnern, so kann das Interview in anderen Forschungskontexten trotzdem erkenntnisleitend sein. Houben und Eckert (2022) werteten beispielsweise archivierte Interviewdaten anhand methodologischer Gesichtspunkte aus.

Die lebensgeschichtliche Dimension biographischer Narrationen eröffnet Themenfelder und Fragestellungen, die von der Primärforschung und ihrem ursprünglichen Forschungsfokus abweichen können, gerade weil sich Passagen finden lassen, die quer zu den eigentlichen Entstehungskontexten liegen (Apel et. al 2022: 203). Im Falle einer Nachnutzung kann zudem erinnert werden, was ohne eine Archivierung und eine wei-

doch rückt die Biographieforschung stärker die Sozialgeschichte und die Oral History die Alltagsgeschichte in den Fokus (Rosenthal/Worm 2018: 153).

tere inhaltliche Erschließung in Vergessenheit geraten wäre. Ein Potenzial, das angesichts der Vermehrung von Perspektiven, da jeder Geburtenjahrgang einen anderen Zugang zur „großen Geschichte" hat und einen anderen Ausschnitt von ihr bezeugt (Assmann 2022: 239), nicht zu unterschätzen ist.

(2) Zudem wird das Reservoir an produzierten Daten zunehmend umfangreicher, während Ressourcen und Forschungsgelder knapper werden. Mit der Annahme, biographische Narrationen als Forschungsdaten zu verstehen, ist die Kategorisierung von (historischen) Quellen als Ausgangsdaten verbunden, die im Primärforschungsprozess generiert wurden und sich im Rahmen einer möglichen Nachnutzung als wertvoll erweisen können (Assmann 2022: 208). An dieser Stelle deuten sich zwei forschungspraktische Gründe, die für eine Nachnutzung archivierter Daten sprechen, an: Auf der einen Seite werden forschungspragmatische Aspekte relevant, wenn es darum geht, Biographien nachzunutzen, denn ihre Erhebung, Transkription und Annotation sind sehr zeitaufwändig. Auf der anderen Seite ist es die Vielschichtigkeit biographischer Narrationen, deren Potenzial mit einer einzigen Untersuchung kaum ausgeschöpft werden kann (Bauder et al. 2021: 905; Leh 2009: 268). So formuliert Kreitz für lebensgeschichtliche Erzählungen, dass sie „sowohl strukturell als auch inhaltlich durch eine große Komplexität gekennzeichnet [sind]. Daher ist nicht zu erwarten, dass narrative Daten bereits im Primärforschungsprojekt exhaustiv analysiert werden können" (Kreitz 2021: 267). Außerdem arbeitet er heraus, „wie im Rahmen einer QSA [Qualitativen Sekundäranalyse] Aspekte der im Interview repräsentierten Wirklichkeit aufgedeckt werden können, denen in der Primärforschung keine Beachtung geschenkt wurde" (ebd.). Eine Nachnutzung in anderen Kontexten erhobenen Materials ermöglicht eine Herausarbeitung von bisher nicht oder kaum beachteten Aspekten innerhalb einer Erzählung, die ansonsten in Vergessenheit geraten wären.

Darüber hinaus kann im Rahmen einer qualitativen Sekundäranalyse etwa mit einer anderen Auswertungsmethode oder aus einer anderen theoretischen und/oder methodologischen Blickrichtung das gleiche Material auf unterschiedlichste Aspekte hin und erkenntnisgenerierend erneut ausgewertet werden (Glaser 1962). Es können also Inhalte, die für die eine bestimmte Forschungsfrage nebensächlich erscheinen, für eine andere zentral werden. Bereits eine „kleine Stellschraube" im Auswertungsprozess kann andere zuvor nicht gesehene bzw. vergessene Aspekte stärker in den Fokus rücken und den Umgang mit den Quellen verändern. Dies zeigen eindrücklich die Arbeiten von Wernet und Twardella (zum Beispiel Wernet 2004), die das gleiche empirische Material zur Professionalität pädagogischen Handelns mit unterschiedlichen „auf dem Boden gemeinsam geteilter professionalisierungstheoretischer, methodologischer und methodischer Annahmen" (ebd.: 75) untersuchten und zu gegensätzlichen objekttheoretischen Befunden zum Lehrberuf kamen.

(3) Zudem haben Forschende Forschungsteilnehmenden gegenüber eine Verantwortung zur Archivierung und Nachnutzung. Wenn auch nicht von einer Pflicht zur Archivierung die Rede sein kann, würde die Bereitschaft einer Person, ihre Lebensgeschichte für Forschungszwecke zu erzählen, mehr Wert geschätzt werden, wenn die Narration nicht nach Beantwortung einer Forschungsfrage oder nach Beendigung eines Forschungsprojekts „in der Schublade" (oder auf der Festplatte) verschwindet, sondern für weitere Fragestellungen herangezogen werden kann. Zumindest die Möglichkeiten

einer Archivierung für Nachnutzungszwecke sollten ausgelotet werden, um die Anstrengungen der Beforschten zu würdigen, sich einer meist fremden Person geöffnet und sich Zeit für ein Forschungsvorhaben genommen zu haben.

Witzel et al. (2008) betonen als Vorteil von Sekundäranalysen, gerade Rücksicht auf solche Befragte zu nehmen, die als vulnerabel gelten und denen auf diese Weise potenziell retraumatisierende Mehrfachbefragungen erspart bleiben, und dass die Erzählungen schwierig zu erreichender Gruppen wiederholt interpretiert werden können. Aus diesem Grund ist es notwendig, dass Material, das sensible Inhalte und den Bezug zu heiklen Themen enthält, zunächst archiviert und für eine mögliche Nachnutzung verfügbar gemacht und nicht explizit von qualitativen Sekundäranalysen ausgeschlossen wird (Corti 2000: 4). Würde das empirische Material von als vulnerabel geltenden Befragten nicht archiviert und für qualitative Sekundäranalysen zur Verfügung gestellt, würden eben diese Themenkomplexe zunehmend marginalisiert. Ausgewählte Personengruppen und deren Geschichte(n), die Aussagen über das Verhältnis vom Allgemeinen zum Besonderen erlauben, wären in der qualitativen Sozialforschung weniger sichtbar und würden nach und nach in Vergessenheit geraten. Forschungsstränge wie beispielsweise die Kindheits- und Jugendforschung, Extremismusforschung, Diskriminierungsforschung, Forschung mit Arbeitslosen oder mit Opfern von (sexualisierter, psychischer oder anderer) Gewalt sowie weitere Forschungsfelder, die sich mit biographischen Methoden heiklen bzw. sensiblen Themen und Fragestellungen widmen, würden für eine potenzielle Nachnutzung herausfallen.[5]

Bereits diese drei Argumentationslinien zeigen den großen Mehrwert einer Archivierung und Nachnutzung von qualitativen Forschungsdaten in der Biographieforschung und Oral History auf, wenn auch ihre Anonymisierung und Kontextualisierung (Bauder et al. 2021; Hirschauer 2014; Hollstein/Strübing 2018) im Kontext von Datenschutz und Forschungsethik besondere Herausforderungen darstellen. Wir vertreten jedoch den Standpunkt, dass ein Weg gefunden werden muss, der sowohl datenschutzrechtliche und forschungsethische Aspekte beachtet als auch eine praktikable Nachnutzung ermöglicht. Dabei sollten Daten nicht für Archive passgenau gemacht werden, sondern Archive sollten den Anforderungen der Daten entsprechen (Brinkmann 2023).

3.2 Dem Vergessen im Archiv nachnutzend begegnen

Wie mit archivierten Daten umgegangen werden kann, um dem Vergessen im Archiv nachnutzend zu begegnen, wird im Folgenden gezeigt. Unter Sekundäranalysen verstehen wir eine Forschungsstrategie, die sowohl alternativ als auch ergänzend zu einer eigenen Erhebung auf Daten zurückgreift, die in anderen Forschungszusammenhängen erhoben wurden und diese sowohl unter einer neuen Fragestellung auswertet als auch Reanalysen von Forschungsmaterialien zur Überprüfung der ursprünglichen Ergebnisse durchführt (Medjedović 2014: 25 f.; Richter/Mojescik 2021). Dies betrifft sowohl quantitatives als auch qualitatives Datenmaterial (Heaton 2004: 16). Zwar findet die

5 Da uns entsprechende Gegenargumente bekannt sind, möchten wir an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die Wahrung der Selbstbestimmung, Selbstdeutungshoheit und Partizipation von als vulnerabel geltenden Forschungsteilnehmenden im Rahmen einer qualitativen Sekundärforschung auch Fragen aufwerfen, die noch nicht hinreichend geklärt sind, um eine adäquate Machbarkeit nach forschungsethischen Gesichtspunkten zu realisieren. Wazlawik und Christmann (2020) diskutierten diese zuletzt für die Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten aus der Forschung zu sexualisierter Gewalt.

Sekundäranalyse in der qualitativen Forschung immer mehr Beachtung, doch spielt sie noch keine zentrale Rolle (Halbmayr 2008: 256; Medjedović 2014: 215).

Für die Nachnutzung in der Biographieforschung sind folgende zwei Aspekte konstitutiv:

(1) Die Entkopplung von Datenerhebung und -auswertung wird sich in mehrfacher Hinsicht zunutze gemacht. Die Vielzahl an möglichen Deutungen, die alle abhängig von der Person der Forschenden, Fragestellungen, Zeit und Perspektiven sind, begründen „gerade den Sinn der Archivierung und damit der weiteren Nutzbarmachung solchen Materials" (Leh 2000: Sp. 11). In der Primärforschung eventuell vergessene oder auch außer Acht gelassene Aspekte und Leerstellen können auf diese Weise in zukünftiger Forschung am Material herausgearbeitet werden. Außerdem leuchtet ein, dass Forschende eine größere Nähe zu selbst erhobenem Datenmaterial haben und sich ein tieferes Verständnis (etwa durch eine besondere Nähe zum Feld insbesondere im Rahmen von Langzeitstudien) für die beforschten Personen entwickeln kann. Dies birgt laut Leh (ebd.) allerdings die Gefahr, dass vorsichtiger interpretiert wird und sich weniger scharfe Interpretationen ergeben. Bei Sekundäranalysen wird dem Material mit mehr Distanz begegnet, da Erinnerungen an bestimmte Sinneswahrnehmungen und Emotionen bei einer Nachnutzung herausfallen. Ohne in den Gesamterhebungsprozess eingebunden gewesen zu sein, wird meist eine engere Fokussierung auf den transkribierten Text bzw. das vorliegende Protokoll ermöglicht (Demmer 2016, 2022; Gugutzer 2017). Sekundärforschende können mitunter schärfere Interpretationen formulieren und unter Umständen von der Primärforschung divergierende Lesarten entwickeln, weil sie sich nicht den beforschten Personen gegenüber verpflichtet fühlen (können/müssen). Daran anknüpfend, formulieren wir die These, dass ein Vergessen in Form von Leerstellen in biographischen Erzählungen durch eine erneute Analyse mit persönlichem, zeitlichem und inhaltlichem Abstand der forschenden Person überhaupt erst herausgearbeitet werden kann, weil sich unter anderem das sozial- und alltagsgeschichtliche Wissen erweitern konnte.

(2) Biographische Erzählungen geben der Nachwelt einzigartige Einblicke in die Vergangenheit und ermöglichen es, (zeit-)historische Ereignisse aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. Perspektiven, die uns gegenwärtig vielleicht noch gar nicht gewahr sind, die uns aber im Rahmen biographischer Arbeit als Methode anhalten, sie neu einzuordnen und zu analysieren. Im Archiv kann nicht nur auf die Vergangenheit zurückgeblickt werden, sondern Vergangenheitsverhältnisse werden überhaupt erst wiederhergestellt[6]. Dabei ermöglicht die voranschreitende Digitalisierung Nachnutzungsszenarien, die den Umgang mit lebensgeschichtlichen Quellen verändern[7] und zu einer Vielzahl neuer Fragestellungen und Herausforderungen führen.

---

6 Durch eine Verschlagwortung und Materialbeschreibungen des archivierten Materials wird die weitere Nutzung erst möglich. So gehen Informationen zu Inhalten über die Speicherung von Metadaten nicht verloren, sondern werden aktiv erinnert, um Stück für Stück der enormen Komplexität des Datenmaterials Rechnung zu tragen (Leh 2000: Sp. 17). Allerdings ist eine vollständige Kontextualisierung des archivierten Datenmaterials nicht möglich, da niemals alle denkbaren Nachnutzungsszenarien antizipiert werden können und diese ausschlaggebend für die Beschreibung der Metadaten sind (Bauder et al. 2021, S. 906).

7 Im Gegensatz zu physischen Archiven sind damit unter anderem eine erhöhte Vielzahl an Datensammlungen, der erleichterte Zugang zum Material und darüber hinaus die vereinfachte Handhabe wie beispielsweise die Durchsuchbarkeit empirischer Daten mit Hilfe einer Volltextsuche gemeint.

Zwar werden Grenzen und Potenziale der Zweitauswertung von Interviews unter Historiker:innen erst seit wenigen Jahren ausgelotet, doch im Rahmen des Projektes *Oral-History.Digital* wurde eine Erschließungs- und Recherche-Plattform für diverse wissenschaftliche Sammlungen von audiovisuell aufgezeichneten narrativen Interviews entwickelt, die seit 2023 für Nutzende zugänglich ist (Apel et al. 2022). Auch wenn in sozialwissenschaftlichen Forschungszusammenhängen die Forschungsstrategie der Nachnutzung bereits länger etabliert ist, monieren Krüger und Deppe (2023: 87), dass in der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung noch immer ein Mangel an Sekundäranalysen zu konstatieren ist, weil (1) umfassende Archivierungs- und Dokumentationssysteme fehlten, die infrastrukturelle und technische Voraussetzungen für Forschende zur Verfügung stellen und (2) es kaum formale Regeln in der Wissenschaftsgemeinde gebe, die eine Reanalyse hochsensibler qualitativer Daten ermöglichen.

Die Forschungsdatenzentren *Qualiservice* und *FDZ Bildung* oder die in Entstehung begriffene Forschungsdatenplattform *QualiBi* haben in Hinblick auf das Vorhalten infrastruktureller und technischer Voraussetzungen für die Archivierung qualitativer Daten aufgeholt, halten bisher – wenn überhaupt – aber eine nur überschaubare Zahl transkribierter Interviews aus der Biographieforschung für eine Zweitauswertung vor. Aus unserer Sicht sind es vor allem forschungsethische Prinzipien, die bei der Archivierung biographischer Narrationen eine Hürde darstellen. Es braucht neben rechtssicheren Informierten Einwilligungen, die den Beforschten neben Schutz vor Schädigung auch die Anonymisierung und Vertraulichkeit ihrer Daten zusichern, vor allem Forschende, die sich (selbst-)kritisch mit den ethischen Aspekten ihres Forschungshandelns auseinandersetzen, damit potentielle Risiken für alle an der Forschung Beteiligten abgewogen und Maßnahmen zur Prävention möglicher Schadensfolgen getroffen werden können. Daneben müssen Forschende in der Lage sein zu entscheiden, ob die Beforschten auch dem sekundären Forschungszweck zugestimmt hätten, sofern aus der Informierten Einwilligung nicht eindeutig hervorgeht, wozu bzw. wozu ausdrücklich nicht eingewilligt wurde. Breuer et al. (2014: 286) betonen, dass eine Nutzung für andere Forschungszwecke in der Regel nicht in den Datenschutzerklärungen enthalten ist und deshalb Persönlichkeits- und Urheberrechte für wissenschaftliche Belange erarbeitet werden müssen.

Im digitalen Raum stellen sich forschungsethische (und rechtliche) Fragen hinsichtlich der Publikation, Verwendung und Nachnutzung personenbezogener und -beziehbarer Daten noch einmal neu und führen in ihrer Beantwortung häufig zu Unsicherheiten (Bailott/Busch 2017: 22). Schließlich gewährt das, was in biografischen Narrationen erinnert wird, Forschenden tiefgreifende Einblicke in unterschiedlichste soziale Phänomene und enthält sensible sowie schutzwürdige Informationen. Weil gegenwärtige wie zukünftige soziale wie politische Folgen für Beforschte, die als besonders vulnerabel gelten (und nicht als Zeitzeug:innen befragt werden), nicht in jedem Falle abzuschätzen sind, wird eine Archivierung zur Nachnutzung häufiger ausgeschlossen als in Betracht gezogen. Ein forschungsethischer Umgang mit dem empirischen Datenmaterial hört aber nicht bei der Primärforschung auf, sondern muss auch in die Planung, Durchführung und bei der Publikation von qualitativen Sekundäranalysen berücksichtigt werden. Dabei sollten standardisierte Richtlinien in Form von Checklisten oder formale Regeln zugunsten eines „individuellen Forschungsweges“ (Nierobisch 2016: 161) vernachlässigt werden.

4. Biographien – Vergessen – Nachnutzung (im Archiv)

Biographien – Vergessen – Nachnutzung (im Archiv): Mit diesen drei Schlagworten haben wir Bereiche umrissen, in denen im Rahmen von Biographieforschung und Oral History die Archivierung biographischer Narrationen in den Fokus gerückt ist und mit ihr die Frage, wie im Archiv dem Vergessen durch qualitative Sekundäranalysen begegnet werden kann.

Biographien: Biographische Narrationen verdinglichen bzw. repräsentieren Erinnerung(en) und machen Vergangenes im Hier und Jetzt erfahrbar. Sie rahmen Lebenswege und fokussieren auf Erlebnisse oder historische Ereignisse, welche die Person, die Bilanz zieht, in besonderem Maße geprägt haben. Wie ist der:die Biograph:in zu dem Menschen geworden, den er:sie verkörpert? Welche Erinnerungen, Informationen und Gedanken aus der Vergangenheit konnte er:sie über Jahr(zehnt)e festhalten, um sie im Rahmen eines biographischen Interviews als relevant für die eigene Biographie zu markieren? Und im Umkehrschluss: Wo zeigen sich eventuell Leerstellen oder Lücken, die (un-)bewusst nicht erinnert werden; also: wo ist es nicht gelungen, Erinnerungen exakt festzuhalten, weil Gehörtes, Gedachtes und Erlebtes einer Rekonstruktion und somit auch Veränderungen unterliegt, welche die Identität in besonderem Maße prägen?

Vergessen: Das menschliche Vergessen bedarf keines bewussten Wollens und geschieht automatisch. Es bereitet im Gegensatz zum Erinnern weniger Schwierigkeiten, und wollen wir Biographien für die und in Zukunft festhalten, müssen Erinnerungsprozesse angestoßen werden, um sie vor dem Vergessen zu bewahren. Weil die Rekonstruktion der Erinnerung Sinn stiftet, Vergessenes aber die kognitive Dissonanz zwischen Vergangenem und Gegenwärtigem mindert (Mayer-Schönberger 2019: 230), ist streitbar, inwiefern Werkzeuge des Erinnerns – in unserem Falle aufgezeichnete und/ oder transkribierte Narrationen – biographische Erinnerungen exakt festhalten und für die Biographieforschung oder Oral History zugänglich machen. Unbestritten ist dagegen, dass Biographien als Medium zur Verbreitung von Erinnerungen beitragen, weil sie im Rahmen ihrer medialen Vermittlung auch zwischen Menschen und Medien stattfinden (Heinlein 2010: 67).

Nachnutzung (im Archiv): Die voranschreitende Digitalisierung und der mit ihr verbundene digitale Wandel vermögen es, das Verhältnis von Erinnern und Vergessen umzukehren. Während Erinnern bisher die Ausnahme und Vergessen die Regel war, lassen sich im digitalen Archiv unterschiedliche Informationsflüsse in Codes umwandeln, die von ein und derselben Infrastruktur verarbeitet, gespeichert, verteilt und wiedergefunden werden können (Mayer-Schöneberger 2019: 230 f.). Archive leisten heute mehr denn je einen zentralen Beitrag zum Verständnis der Gegenwart, indem sie uns helfen, die Distanz zur Vergangenheit stetig neu zu vermessen. Ohne das von ihnen vorgehaltene und gesicherte historische Gedächtnis hätten wir keine Vergleichs- und Reflexionsmöglichkeiten, die im Zentrum des historischen Bewusstseins stehen (Gudehus et. al 2010: 169). Die Archivierung von subjektiven Erinnerungszeugnissen ermöglicht es, Erinnerungen gesellschaftlich zu institutionalisieren bzw. zu kollektivieren und zu verdinglichen (Heinlein 2010: 57). Die Schaffung eines digitalen Gedächtnisses im Archiv leistet nicht nur einen Beitrag zu einer lebendigen Erinnerungskultur und -praxis, die eine Reflexion über das Vergessen einbeziehen statt ausschließen, sondern beugen auch dem kollektiven Vergessen vor und zeigen dies sogar empirisch auf.

Aus unserer Sicht kann das Erinnerungspotenzial von Biographieforschung und Oral History insbesondere im Rahmen qualitativer Sekundäranalysen archivierter Protokolle narrativer/biographischer Interviews entfaltet werden und so im Umkehrschluss für (gegenwärtige) biographietheoretische Überlegungen in Bezug auf Phänomene des Vergessens sensibilisieren. Voraussetzung ist, dass biographische Narrationen, die als Erinnerung gespeichert wurden, wieder abgerufen werden, um sie nicht zu vergessen. Dabei ist die Hinwendung zur Vergangenheit mit dem Wunsch verknüpft, sie zu bewahren. Indem Erinnerungen hervorgebracht werden, wird Privatgeschichte sichtbar, die in die Sozial- oder Alltagsgeschichte eingeht.

Werden Biographie, Vergessen und Nachnutzung (im Archiv) zusammen gedacht, lassen sich Vorteile für die Arbeit am qualitativen Datenmaterial herausarbeiten. Durch den Modus des Speicherns und Abrufens wird das Gedächtnis der Biograph:innen auch durch die Zeit hindurch zur weiteren wissenschaftlichen Nutzung vorgehalten (Erll 2005: 137). Das, was archiviert wurde, repräsentiert Vergangenes in der Gegenwart und ermöglicht ein Wiedererinnern in der Zukunft. Doch „zugleich ist das Archiv selbst schon Medium des Vergessens" (Simanowski 2019: 79), weil es unabhängig davon, welche Bedeutung das Ereignis oder die Erzählung für den Einzelnen hat, nur festhält, was sich ereignet hat. Das Archiv hat zwar Zeit und bewahrt alles geduldig auf, ist aber ebenso eine Form des Vergessens, wenn die Erinnerungsarbeit (später) ausbleibt. Daraus ist zu folgern, dass Speichern und Löschen nicht mit dem Erinnern und Vergessen gleichzusetzen sind. Vielmehr sind Erinnern und Vergessen kulturelle Praxen. Insbesondere die Tendenz zur Überlast der Daten führt häufig nicht nur zu einem Orientierungsverlust, sondern kann auch mit einem Entzug von Beachtung (bzw. Aufmerksamkeit) oder einem Verlust einhergehen. Indem aber neue Fragen an archiviertes Material gerichtet werden, werden nicht nur vorgehaltene Lebensgeschichten und enthaltene biographische Daten, sondern im Falle der Biographieforschung auch einzelne Biographien als Forschungsdatum erinnert. Fungiert ein Archiv als aktives Gedächtnis der Gesellschaft, kann beispielsweise die Durchführung von qualitativen Sekundäranalysen als spezifische Strategie einem langfristigen kollektiven Vergessen vorbeugen und eine reflexive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit im Rahmen von Biographiearbeit anregen. Eine Biographieforschung, die sich archivierten Lebenserinnerungen zuwendet, ist eine Chance, eigene Lesarten vergangener Ereignisse zu entwickeln.

Der verantwortungsvolle Umgang mit biographischen Narrationen im Sinne einer redlichen Forschungsethik trägt dazu bei, den Herausforderungen der Komplexität von digitaler Archivierung und Nachnutzung – und damit des Erinnerns und Vergessens – entgegenzutreten: Durch eine gemeinsame Verpflichtung von den Datengebenden, Forschungsdatenzentren und Datennutzenden sind alle gleichsam der Forschungsethik und damit zum verantwortlichen Umgang mit biographischen Narrationen verpflichtet. Es kann schließlich nur erinnert werden und in das kollektive Gedächtnis eingehen, was als Datum im Archiv bewahrt, zur Verfügung gestellt und zu einem späteren Zeitpunkt auch tatsächlich nachgenutzt wird. Dies setzt wiederum eine handhabbare Archivierung nach FAIR- und Care-Prinzipien (Wilkinson et al. 2016; Global Indigenous Data Alliance 2023) voraus. Ziel sollte sein, so viel Kontext wie nötig und möglich zu erhalten. Auf diese Weise wird das Archiv zu einem Ort, an dem vergessene Biographien erinnert und für weitere Fragestellungen nutzbar gemacht werden.

Somit können nicht nur Biographien, sondern unter Umständen auch das Vergessene in biographischen Narrationen unter unterschiedlichen theoretischen, methodologischen, methodischen, soziokulturellen oder zeithistorischen Blickwinkeln herausgearbeitet werden. Dabei kommt es allerdings darauf an, wie und mit welchen (neuen) Fragestellungen sich die Biographieforschung und Oral History biographischen Erinnerungen, die im Rahmen von Primärprojekten erhoben und für eine (digitale) Archivierung sowie qualitative Sekundäranalyse(n) freigegeben wurden, annähern – ebenso, wie sich an vergangene Zeiten nur erinnert werden kann, wenn Artefakte wie etwa Schwarz-Weiß-Bilder von Familienmitgliedern, Briefe oder Messingbecher in russischen Schränken verwahrt werden, die darauf hindeuten, was oder wer durch sie nicht vergessen wird. „Museen des Seins" (Gorelik 2022: 27) – ob nun in Gestalt kleiner russischer Schränkchen oder größerer (digitaler) Archive – versuchen nicht nur „Erinnerungen zu zähmen", sondern gleichzeitig Erinnerungen zu bewahren. Sie erhalten die Vergangenheit in der Gegenwart, um sie auch in der Zukunft nicht zu vergessen. Auf der anderen Seite erlauben sie es in der Auseinandersetzung mit dem Vergessen aber auch, das Gedächtnis umgekehrt mit biographischen Narrationen zu erforschen, nämlich hinsichtlich der Untersuchung dessen, was (un-)bewusst nicht erinnert wird und als Leerstelle aufscheint.

Literatur

Abbt, Christine (2016): „Ich vergesse". Über Möglichkeiten und Grenzen des Denkens aus philosophischer Perspektive, Zugleich Habilitationsschrift Universität Zürich 2016, Frankfurt am Main: Campus.

Alley, Jasmin (2019): Das Vergessen Erinnern. In: Dies. und Kurt Wettengl (Hg.): Vergessen. Warum wir nicht alles erinnern, Ausstellungskatalog Historisches Museum Frankfurt, 7.3.2019-14.7.2019, Frankfurt am Main, Schriften des Historischen Museums Frankfurt, Bd. 37, Petersberg: Michael Imhof Verlag, 16-29.

Althaus, Andrea und Linde Apel (2023): Oral History. Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 28.3.2023. https://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok-2478

Apel, Linde (2022): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Erinnern, Erzählen, Geschichte schreiben. Oral History im 21. Jahrhundert, Forum Zeitgeschichte, Bd. 29, Berlin: Metropol, 7-18. https://doi.org/10.5771/9783748936190-21

Apel, Linde, Leh Almut und Cord Pagenstecher (2022): Oral History im digitalen Wandel. In: Dies. (Hg.): Erinnern, Erzählen, Geschichte schreiben. Oral History im 21. Jahrhundert, Forum Zeitgeschichte, Bd. 29, Berlin: Metropol, 193-222.

Assman, Aleida (2003): Erinnerungsräume. Formen und Wandel des kulturellen Gedächtnisses, München: C.H. Beck.

Assmann, Aleida (2001): Speichern oder Erinnern?. Das kulturelle Gedächtnis zwischen Archiv und Kanon, in: Moritz Csasky und Peter Stachel (Hg.): Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive, Teil 2: Die Erfindung des Ursprungs, Die Systematisierung der Zeit, Wien: Passagen Verlag, 15-29.

Assmann, Aleida (2016): Formen des Vergessens. Historische Geisteswissenschaften, Frankfurter Vorträge, Bd. 9, Göttingen: Wallstein Verlag.

Assmann, Aleida (2022): Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Von der Oral-History-Forschung zum Zeitzeugen-Interview, in: Linde Apel (Hg.): Erinnern, Erzählen, Geschichte schreiben. Oral History im 21. Jahrhundert, Forum Zeitgeschichte, Bd. 29, Berlin: Metropol, 222-242.

Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders. und Tonio Hölscher (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 724, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 9-19.

Assmann, Jan (2007): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identitäten in frühen Hochkulturen, Beck'sche Reihe, Bd. 1307, München: C.H. Beck.

Baillot, Anne und Anna Busch (2017): Vernetzung – Erzählung – Kollation. Digitale Methoden in der Biographieforschung, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 30, Heft 1-2, 22-29. https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.03

Bauder, Tristan, Sinje Brinkmann, Christoph Leser, Mirja Silkenbeumer und Saskia Terstegen (2021): Qualität qualitativer Forschungsdaten im Kontext von Archivierung und nachhaltiger Nutzung. Sondierungen und Perspektiven für die qualitative Bildungsforschung, in: Zeitschrift für Pädagogik, 67, Heft 6, 899-914. https://doi.org/10.3262/ZP2106899

Beckmann, Sabine, Patrick Ehnis, Thomas Kühn, Marina Mohr und Katrin Voigt (2020): Selbst im Alltag. Qualitative Sekundäranalysen zu Identitätskonstruktionen im Wechselverhältnis von Normierung und Selbstentwurf, Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-30895-7

Begemann, Maik-Carsten und Birkelbach Klaus (Hg.) (2019): Forschungsdaten für die Kinder- und Jugendhilfe. Qualitative und quantitative Sekundäranalysen, Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-23143-9

Behrmann, Laura und Bettina Hollstein (2012): Starthilfe oder Hemmschuh?. Arbeitsmarkteinstieg und soziale Netzwerke gering qualifizierter junger Erwachsener, in: Jürgen Mansel und Karsten Speck (Hg.): Jugend und Arbeit. Empirische Bestandsaufnahme und Analysen, Jugendforschung, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 79-98.

Benad, Matthias, Hans-Walter Schmuhl und Kerstin Stockhecke (2009): Endstation Freistatt. Fürsorgeerziehung in den v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel bis in die 1970er Jahre, Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, Bd. 16, Bielefeld: Bethel.

Bereswill, Mechthild (2007): Fighting like a wildcat. A deep hermeneutic interpretation of The Jack-Roller, in: Theoretical Criminology, 11, Heft 4, 469-484. https://doi.org/10.1177/1362480607081835

Breidenstein, Georg und Werner Helsper (2016): Das Besondere, das Biographische und das Subjekt. Zur Affinität von Biographieforschung und Erziehungswissenschaft, in: Anne Schippling, Cathleen Grunert und Nicolle Pfaff (Hg.): Kritische Bildungsforschung. Standortbestimmungen und Gegenstandsfelder, Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, 71-82. https://doi.org/10.2307/j.ctvdf014p.7

Breuer, Franz, Arnulf Deppermann, Udo Kuckartz, Günter Mey, Katja Mruck und Jo Reichertz (2014): All is data. Qualitative Forschung und ihre Daten, in: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen – 10 Jahre Berliner Methodentreffen, Wiesbaden: Springer VS, 261-290. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05538-7_14

Brinkmann, Sinje M. (2023): Der Archivdschungel qualitativer Forschungslandschaft. Online: https://soziologie.de/sektionen/methoden-der-qualitativen-sozialforschung/veranstaltungen/jubilaeumstagung-in-mainz-2023.

Cevolini, Alberto (2021): Bibliotheken und Archive. In: Mathias Berek, Gerd Sebald, Mathias Berek, Kristina Chmelar, Oliver Dimbath, Hanna Haag, Michael Heinlein, Nina Leonhard und Valentin Rauer (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung. Band 1: A-L Wiesbaden: Springer VS, 1-9. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26593-9_120-1

Corti, Louise (2000): Qualitative Archives. Short Descriptions, Qualitative Data Archival Resource Centre, University of Essex, UK, in: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 1, Heft 3, Artikel 31. https://doi.org/10.5153/sro.1318

Dausien, Bettina (2020): Biografie. In: Sebastian Schinkel, Fanny Hösel, Sina-Mareen Köhler, Alexandra König, Elisabeth Schilling, Julia Schreiber, Regina Soremski und Maren Zschach (Hg.): Zeit im Lebensverlauf. Ein Glossar, Sozialtheorie Bielefeld: transkript, 73-80. https://doi.org/10.1515/9783839448625-012

Demmer, Christine (2016): Interviewen als involviertes Spüren. Der Leib als Erkenntnisorgan im biografieanalytischen Forschungsprozess, in: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 17, Heft 1, Artikel 13.

Demmer, Christine (2022): „Dabeisein" ist alles?. Überlegungen zu körperlich-leiblichen Verstehensprozessen in qualitativer (Interview-)Forschung, All is Data? Qualitative erziehungswissenschaftliche Forschung und Wissensproduktion im Kontext von Data Sharing und Data Fit: Disziplinäre Erkundungen und Reflexionen, Vortragsreihe im Wintersemester 2022/2023, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Organisation: Sinje Brinkmann, Christoph Leser, Mirja Silkenbeumer und Saskia Terstegen, Vortrag 13.12.2022.

DGfE/GEBF/GFD (Hg.) (2020): Gemeinsame Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE), der Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung (GEBF) und der Gesellschaft für Fachdidaktik (GFD) zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften und Fachdidaktiken. Empfehlungen zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten im Kontext erziehungs- und bildungswissenschaftlicher sowie fachdidaktischer Forschung. Online als PDF: https://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Stellungnahmen/2020.03_Forschungsdatenmanagement.pdf.

Eckert, Judith und Diana Cichecki (2020): Mit „gescheiterten" Interviews arbeiten. Impulse für eine reflexiv-interaktionistische Interviewforschung, Qualitativ forschen – Aktuelle Ansätze, Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Erll, Astrid (2005): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart: Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05007-6

Erll, Astrid (2009): Biographie und Gedächtnis. In: Christian Klein (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, 79-86. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05229-2_13

Erll, Astrid (2019): Vergessen und Erzählen. In: Jasmin Alley und Kurt Wettengl (Hg.): Vergessen. Warum wir nicht alles erinnern, Ausstellungskatalog Historisches Museum Frankfurt, 7.3.2019-14.7.2019, Frankfurt am Main, Schriften des Historischen Museums Frankfurt, Bd. 37, Petersberg: Michael Imhof Verlag, 52-55.

Foucault, Michel (1994[6]): Archäologie des Wissens. Übersetzt von Ulrich Köppen, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 356, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gerchow, Jan (2019): Vergessen im Historischen Museum. In: Jasmin Alley und Kurt Wettengl (Hg.): Vergessen. Warum wir nicht alles erinnern, Ausstellungskatalog Historisches Museum Frankfurt, 7.3.2019-14.7.2019, Frankfurt am Main, Schriften des Historischen Museums Frankfurt, Bd. 37, Petersberg: Michael Imhof Verlag, 8.

Glaser, Barney G. (1962): Secondary Analysis. A Strategy for the Use of Knowledge from Research Elsewhere, in: Social problems, 10, Heft 1, 70-74. https://doi.org/10.2307/799409

Global Indigenous Data Alliance (2023): CARE Principles – Global Indigenous Data Alliance. Online: https://www.gida-global.org/care (9.2.2023).

Gorelik, Lena (2022): Wer wir sind. Stuttgart: Klett.

Greenwald, Anthony G. (1980): The Totalitarian Ego. Fabrication and Revision of Personal History, in: American Psychologist, 35, Heft 7, 603-618. https://doi.org/10.1037//0003-066X.35.7.603

Gudehus, Christian, Ariane Eichenberg und Harald Welzer (2010) (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Stuttgart, Weimar: J. B. Melzer. https://doi.org/10.1007/978-3-476-00344-7

Gugutzer, Robert (2017): Leib und Körper als Erkenntnissubjekte. In: Ders., Gabriele Klein und Michael Meuser (Hg.): Handbuch Körpersoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 381-394. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04138-0_27

Halbmayr, Brigitte (2008): Sekundäranalyse qualitativer Daten aus lebensgeschichtlichen Interviews. Reflexionen zu einigen zentralen Herausforderungen, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 21, Heft 2, 256-267.

Halbwachs, Maurice (1967): Das kollektive Gedächtnis. Übersetzt von Holde Lhoest-Offermann. Stuttgart: Enke.

Halbwachs, Maurice (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Übersetzt von Lutz Geldsetzer, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 538, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heaton, Janet (2004): Reworking qualitative data. London: Sage. https://doi.org/10.4135/9781849209878

Heinlein, Michael (2010): Die Erfindung der Erinnerung. Deutsche Kriegskindheiten im Gedächtnis der Gegenwart, Teilweise zugleich Dissertation Universität München 2009, Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.1515/transcript.9783839416099

Hirschauer, Stefan (2014): Sinn im Archiv?. Zum Verhältnis von Nutzen, Kosten und Risiken der Datenarchivierung, in: Soziologie, 43, Heft 3, 300-312.

Hollstein, Betina und Jörg Strübing (2018): Archivierung und Zugang zu qualitativen Daten. In: Archivierung und Zugang zu qualitativen Daten, Working Paper Series des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD), 267, 1-13.

Houben, Malin und Judith Eckert (2022): Die Arbeit mit archivierten Interviewdaten in einem methodologischen Sekundärforschungsprojekt: Reflexionen zur Archivierung qualitativer Forschungsdaten. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 23, Heft 1, Artikel 22.

Keller, Rainer (2011): Der Archivar und das Vergessen. Michel Foucault, in: Oliver Dimbath und Peter Wehling (Hg.): Soziologie des Vergessens. Theoretische Zugänge und empirische Forschungsfelder, Theorie und Methode, Konstanz: UVK, 113-138.

Kreitz, Robert (2021): Zur Sekundäranalyse narrativer Interviews. Erfahrungen, Möglichkeiten und Herausforderungen, in: Caroline Richter und Katharina Mojescik (Hg.): Qualitative Sekundäranalysen. Daten der Sozialforschung aufbereiten und nachnutzen, Wiesbaden: Springer VS, 251-271. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32851-1_14

Krüger, Heinz-Hermann (2000): Stichwort: Qualitative Forschung in der Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 3, Heft 3, 323-342. https://doi.org/10.1007/s11618-000-0036-1

Krüger, Heinz-Hermann und Ulrike Deppe (2023): Geschichte, aktuelle Situation und zukünftige Herausforderungen der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Dieter Nittel, Heide von Felden und Meron Mendel (Hg.): Handbuch Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung und Biographiearbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 78-94.

Leh, Almut (2000): Probleme der Archivierung von Oral History-Interviews. Das Beispiel des Archivs „Deutsches Gedächtnis“, in: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 1, Heft 3, Artikel 8.

Leh, Almut (2009): Zeitzeugen online: Archive und andere Web-Angebote. In: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 22, Heft 2, 268-282. Online als PDF: https://www.budrich-journals.de/index.php/bios/article/view/4536.

Mayer-Schönberg, Viktor (2019): Vergessen und das digitale Gedächtnis. In: Oliver Dimbath und Peter Wehling (Hg.): Soziologie des Vergessens. Theoretische Zugänge und empirische Forschungsfelder, Konstanz: UVK, 229-241.

Medjedović, Irena (2014): Qualitative Sekundäranalyse. Zum Potenzial einer neuen Forschungsstrategie in der empirischen Sozialforschung, Zugleich Dissertation Universität Bremen, Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05488-5

Medjedović, Irena und Andreas Witzel (2010): Wiederverwendung qualitativer Daten. Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92403-8

Miethe, Ingrid und Jeanette van Laak (2017): Oral-History, Ego-Dokumente und Biographieforschung. Methodische Differenzen und Kompatibilitäten, in: Helma Lutz, Martina Schiebel und Elisabeth Tuider (Hg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden: Springer VS, 587-596. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0_49

Miethe, Ingried (2020): Biografiearbeit. In: Sebastian Schinkel, Fanny Hösel, Sina-Mareen Köhler, Alexandra König, Elisabeth Schilling, Julia Schreiber, Regina Soremski und Maren Zschach (Hg.): Zeit im Lebensverlauf. Ein Glossar, Sozialtheorie, Bielefeld: transkript, 81-85. https://doi.org/10.1515/9783839448625-013

Nierobisch, Kira (2016): Die vernachlässigte Diskussion. Fragen der Ethik und Verantwortung in den narrationsanalytischen Verfahren der Biographieforschung, in: Stephanie Borgmann, Nicola Eysel und Shevek K. Selbert (Hg.): Zwischen Subjekt und Struktur. Suchbewegungen qualitativer Forschung, Wiesbaden: Springer VS, 153-165. https://doi.org/10.1007/978-3-658-10838-0_12

Niethammer, Lutz (Hg.) (1980): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 490, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Nittel, Dieter, Heide von Felden und Meron Mendel (2023): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Handbuch Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung und Biographiearbeit, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 13-24. https://doi.org/10.5771/9783849817992-7

Richter, Caroline und Katharina Mojescik (Hg.) (2021): Qualitative Sekundäranalysen. Daten der Sozialforschung aufbereiten und nachnutzen, Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32851-1

Rieger-Ladich, Markus (2019): Archivieren und Speichern. Das Gedächtnis der Disziplin als Politikum, in: Ders., Anne Rohstock und Karin Amos (Hg.): Erinnern, Umschreiben, Vergessen. Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 17-48. https://doi.org/10.5771/9783748901662-17

Rosenthal, Gabriele (1994): Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität. Methodologische Implikationen für die Analyse biographischer Texte, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Herausgegeben von der Berliner Geschichtswerkstatt, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 125-138.

Rosenthal, Gabriele (2001): Biographische Methode. In: Heiner Keupp und Klas Weber (Hg.): Psychologie. Ein Grundkurs, Rowohlts Enzyklopädie, Bd. 55640, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch Verlag, 266-275.

Rosenthal, Gabriele (2005): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, Grundlagentexte Soziologie, Weinheim, München: Juventa.

Rosenthal, Gabriele und Arne Worm (2018): Geschichtswissenschaft, Oral History und Biographieforschung. In: Helma Lutz, Martina Schiebel und Elisabeth Tuider (Hg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden: Springer VS, 151-162. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7_13

Rossi, Matthias (2013): Informationsfluss zwischen Lethe und Mnemosyne. In: Arnd Koch und Ders. (Hg.): Gerechtigkeitsfragen in Gesellschaft und Wirtschaft. 40 Jahre Juristische Fakultät Augsburg, Herausgegeben von der Universität Augsburg, Juristische Fakultät, Augsburger Rechtsstudien, Bd. 75, Baden-Baden: Nomos, 239-257. https://doi.org/10.5771/9783845247427-239

Salman, Munir, Felix Engel, Almut Leh und Matthias Hemmje (2017): Informationstechnologische Unterstützung der Archivierung biographischer Interviews und Erinnerungszeugnisse. In: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 30, Heft 1/2, 92-100. https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.08

Schäfer, Maximilian und Florian Eßer (2023): Erinnerbare Kindheit und Jugend in Heimerziehung. Befunde zur kustodialen Archivierung des Heimalltags am Beispiel Freistatt. In: Neue Praxis, Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 23, Heft 2, 121-138.

Schierbaum, Kristina (2023): Umerziehung hinter Schlossmauern – Eine historische Fallanalyse zu erzieherischem Zwang und Gewalt im Jugendwerkhof „Neues Leben". In: Sektion Historische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft i.V.m. Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation (Hg.): Jahrbuch Historische Bildungsforschung, Bd. 28, Herausgegeben von der Sektion Historische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Schwerpunkt: Fürsorge und Zwang, Erziehung und Gewalt – Ambivalenzen pädagogischen Handelns in historischer Perspektive, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 79-108.

Schierbaum, Kristina und Anja Schierbaum (2023): Reflecting on Janusz Korczak. On his Care for Jewish Orphans in the Warsaw Ghetto, in: Baard Herman Borge, Elke Kleinau und Ingvill Constanze Ødegaard (Hg.): Children and Youth at Risk in Time of Transition. International and Interdisciplinary Perspectives, Berlin: De Gruyter, 91-114. https://doi.org/10.1515/9783111010649-005

Silkenbeumer, Mirja und Andreas Wernet (2010): Biographische Identität und Objektive Hermeneutik. Methodologische Überlegungen zum narrativen Interview, in: Birgit Griese (Hg.): Subjekt – Identität – Person?. Reflexionen zur Biographieforschung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 171-196. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92488-5_9

Simanowski, Roberto (2019): Leben als Archiv. In: Jasmin Alley und Kurt Wettengl (Hg.): Vergessen. Warum wir nicht alles erinnern, Ausstellungskatalog Historisches Museum Frankfurt, 7.3.2019-14.7.2019, Frankfurt am Main, Schriften des Historischen Museums Frankfurt, Bd. 37, Petersberg: Michael Imhof Verlag, 79-80.

Wazlawik, Martin und Bernd Christmann (Hg.) (2020): Forschungsdatenmanagement und Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten. Perspektiven für die Forschung zu sexualisierter Gewalt, Sexuelle Gewalt und Pädagogik, Bd. 6, Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-30047-0

Wernet, Andreas (2004): Pädagogische Professionalität „außer Dienst". Eine Replik auf Twardella, in: Pädagogische Korrespondenz, 33, Heft 8, 75-86.

Wetzel, Dietmar J. (2011). Maurice Halbwachs. Vergessen und kollektives Gedächtnis, in: Oliver Dimbath und Peter Wehling (Hg.): Soziologie des Vergessens. Theoretische Zugänge und empirische Forschungsfelder, Konstanz: UVK, 37-55.

Wierling, Dorothee (2008): Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis, Drei Geschichten und zwölf Thesen, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 21, Heft 1, 28-36.

Wilkinson, Mark D. et al. (2016): The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship, in: Sci Data, 3, Heft 1.

Witzel, Andreas, Irena Medjedovic und Susanne Kretzer (2008): Sekundäranalyse qualitativer Daten. Zum gegenwärtigen Stand einer neuen Forschungsstrategie, in: Historical Social Research/Historische Sozialforschung, 33, Heft 3, 10-32.

Zimmermann, Hasko (2005): Kollektives Gedächtnis im Zeitalter der Globalisierung. Gibt es eine postnationale Erinnerungskultur?, in: Helma Lutz und Kathrin Gawarecki (Hg.): Kolonialismus und Erinnerungskultur. Die Kolonialvergangenheit im kollektiven Gedächtnis der deutschen und niederländischen Einwanderungsgesellschaft, Niederlande-Studien, Bd. 40, Münster: Waxmann, 67-90.

Zirfas, Jörg, Wolfgang Meseth, Thorsten Fuchs und Malte Brinkmann (2023): Vergessen. Erziehungswissenschaftliche Figurationen, Weinheim, Basel: Juventa.

Zusammenfassung

Der Beitrag diskutiert Erinnern und Vergessen im Kontext von Archivierung und qualitativer Sekundäranalyse von Biographien. Dabei wird die Rolle von Archiven bei der Bewahrung, Bereitstellung und Nachnutzung von Lebensgeschichten in Bezug auf die Erinnerungskultur herausgearbeitet. Zunächst werden verschiedene theoretische Bezüge zum Gedächtnisdiskurs hergestellt. Daran anschließend wird die Bedeutung von Archiven bei der Überführung von individuellen Erinnerungen in das kulturelle Gedächtnis entfaltet, um zu beschreiben, wie dadurch dem Vergessen entgegengewirkt wird und Biographien in die Erinnerungskultur eingebunden werden können. Außerdem wird die (digitale) Möglichkeit der Archivierung und Nachnutzung von Quellen herausgestellt, die zur Erweiterung methodischer und theoretischer Möglichkeiten sowie zur Bewahrung von Erinnerungen beiträgt. Qualitative Sekundäranalysen von biographischen Interviews können Leerstellen füllen, neue Perspektiven eröffnen und zur Nachhaltigkeit beitragen, erfordern jedoch den achtsamen Umgang mit den Daten und die Einhaltung forschungsethischer Grundsätze. Die Archivierung biographischer Narrationen leistet einen Beitrag zur lebendigen Erinnerungskultur und beugt dem kollektiven Vergessen vor, weil im Rahmen qualitativer Sekundäranalysen archivierter Quellen ein Erinnerungspotenzial entfaltet und darüber hinaus ein Reflexionsprozess über das Vergessen angeregt wird.

This paper discusses remembering and forgetting in the context of archiving and qualitative secondary analysis of biographies. It analyses the role of archives in the preservation, provision and re-use of life stories in relation to the culture of remembrance. Firstly, various theoretical references to the discourse on memory are established. Then the importance of archives in the transfer of individual memories into cultural memory is developed in order to describe how this counteracts forgetting and how biographies can be integrated into the culture of remembrance. It also emphasises the (digital) possibility of archiving and re-using sources, which contributes to the expansion of methodological and theoretical possibilities and the preservation of memories. Qualitative secondary analyses of biographical interviews can fill gaps, open up new perspectives and contribute to sustainability, but requires careful handling of the data and compliance with research ethics principles. The archiving of biographical narratives contributes to a living culture of remembrance and prevents collective forgetting, because qualitative secondary analyses of archived sources unfold a potential for remembrance and stimulates a process of reflection on forgetting, too.